

Bielefeld
llschaft)
öffnet!
7 Uhr:
RT. :-:
4 Uhr.
nds:
ERT
rchesters.
Zutritt.
Rolfsmeyer.

d Kohlensäurebad
Meinberg
Horn-Bad Meinberg.
otbr.

Co. Bäckerstr. 7.

üte

t!

Ausstellung
nehmer
Wohnräume
Bergertor 1.

tspiele
otel zur Post).
gstfeiertag!

öher
Liebe
Pflicht!
nteressantes
4 Akten.
olle:
au.
ng!

unnel.
4 Teilen.
ugo Flink.
Tunnels!

hrung!
er burschikosen
and!

Wochenbild

5. Jahrgang 1919 Nummer 24



Spargelzeit.

ICH WARTE AUF DICH



ROMAN VON FR. LEHNE

Fortsetzung 14. Nachdruck verboten

Seit das Kind da sei, ginge es bei Doktor Hammerschmidts noch mehr drüber und drunter, kein Fertigwerden; denn die alte Frau sei auch etwas umständlich. Der junge Ehemann könnte einem manchmal leid tun! Doch er habe ja nicht anders gewollt, und verliebt sei er noch in seine junge Frau, daß er ganz blind gegen ihre großen Fehler sei. Jeden Tag bringe er Blumen mit, obwohl er das Geld für nötigere Sachen anwenden könnte, denn „so dicke" säße es doch nicht bei Hammerschmidts! Und die junge Frau liege immer auf der Chaiselongue — extra hätte man noch eine gekauft — knabbere Schokolade, dabei lesend, und ließe seelenruhig die Pastorin arbeiten, kochen und flicken. Wenn sie sich wenigstens bemühen wollte, etwas von der alten Frau zu lernen — aber bewahre, nein! Dazu sei sie zu fein und habe auch gar kein Interesse, und so elegante Kleider habe sie darunter aber nicht ein praktisches fürs Haus!

Nach den verschiedenen Briefen der Mutter hatte sich Klara im Laufe des Jahres ein Bild machen können! Die gute alte Frau Pastor Hammerschmidt tat ihr leid! Klara sah wohl ein, daß die alte Frau wirklich schuldlos an der überstürzten Verlobung und Heirat des Sohnes war, die sie, wenn möglich, am liebsten verhindert hätte.

Dennoch war es schwer für Klara, ihr Versprechen zu halten und die Pastorin zu besuchen. Sie empfand einen fast schmerzhaften Stich in der Herzgegend, als sie nach mehr als Jahresfrist das Haus wieder betrat, das früher all ihr hoffnungsvolles Glück eingeschlossen. Scheu hastete sie an der Vorsaaltür im ersten Stock vorbei, die ein blankes Messingschild mit dem Namen Dr. phil. Andreas Hammerschmidt trug.

Beschleunigt schlug ihr Herz, während sie, Einlaß begehrend, an der Tür der abgeschlossenen Mansardenwohnung klingelte.

Eilig öffnete die Pastorin.

„Herzlich willkommen, mein liebes, liebes Kind!" sagte sie mit bebender Stimme, und immer wieder streichelte sie die Wangen des jungen Mädchens.

Der Tisch war festlich gedeckt; die guten Meißner Tassen, die sonst nur bei besonderen Gelegenheiten hervorgeholt wurden, standen heute darauf, ebenso auch die Meißner Kuchenteller angefüllt mit allerlei Gebäck. Ein lecker aussehender Pflaumenkuchen war das Hauptstück des Kaffeetisches, auf dessen Mitte eine breite Schale mit köstlichen Maiblumen prangte.

„Aber Frau Pastor, diese Umstände! Hätte ich das gewußt, wäre ich nicht gekommen!"

Klara verbarg unter scherzhaften Vorwürfen die Rührung, die sich ihrer bemächtigt hatte; die sichtliche Freude der Pastorin tat ihr doch wohl.

„Das sind doch keine Umstände! Wenn so lieber Besuch nach so langer Zeit wieder einmal über meine Schwelle tritt, so muß das doch einigermaßen gefeiert werden! Die Pflaumen da auf dem Kuchen sind meine letzten einmachen vom vorigen Jahre, sie sind wie frische!"

Klärchen sah sich um.

„Hübsch haben Sie es hier, Frau Pastor, so luftig und sonnig! Und die lieben, alten Möbel —"

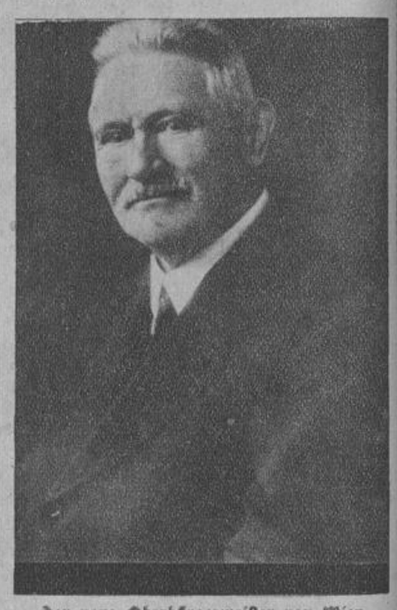
„Ja, gefällt es Ihnen, Klärchen? Wollen Sie sich gleich alles ansehen, ehe wir dann nachher sitzen bleiben? Ich habe ja fast alle Möbel unten gelassen! Was brauche ich alte Frau so viel! Die große Wohnung war mir ja schon immer eine Last, doch wo sollte ich auch hin mit den Sachen; davon trennen konnte ich mich



Der neue Minister für Volkswohlfahrt. Volkswohlfahrtsminister Stegerwald.



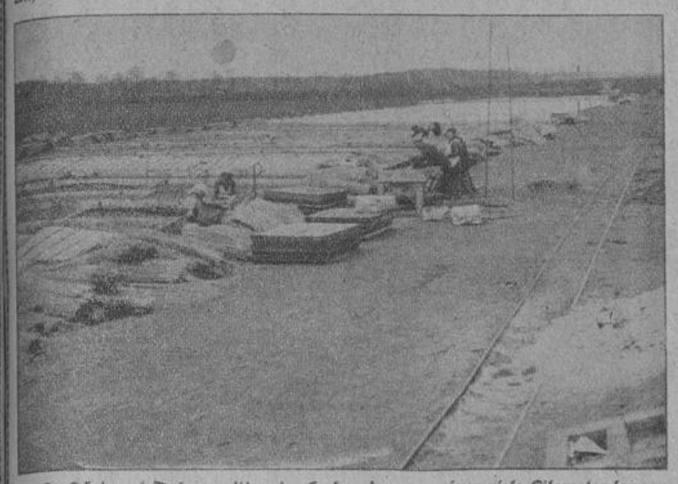
Frau Direktorin Eysoldt mit ihrem Sohn Petrus, die beliebte Schauspielerin, wird die Leitung des Kleinen Schauspielhauses in Berlin übernehmen.



Der neue Oberbürgermeister von Wien. Jakob Reumann.

Die Urbarmachung der deutschen Moore.

Während des Krieges und besonders in letzter Zeit, als man immer mehr erkannte, daß Deutschland künftig jedes Stückchen Boden zur Sicherstellung seiner Ernährung bestellen muß, ging man energisch daran, die weiten Brachflächen und Oedländereien systematisch urbar zu machen und zu bebauen. Besonders in der Lüneburger Heide und noch mehr auf den ausgedehnten Flächen der Brandenburgischen Moore (Luchs) wurden bereits glänzende Resultate erzielt. Unsere Bilder veranschaulichen die Kultivierung des havelländischen Luchs, das sich über viele Quadratkilometer an der Bahnlinie Berlin-Hamburg erstreckt.



Große Gärtnerei-Anlage mitten im Luchs, das von einer viele Kilometer langen Feldbahnlinie nach allen Seiten durchzogen wird.



Zur Kartoffelbestellung vorbereitete Moorfläche. Zwischen den Furchen sind junge Obstbäume gepflanzt.



Kanal zur Entwässerung des Luchs.

nicht, und so, wie die Dinge lagen, hat sich nun mein Sohn damit eingerichtet."

Sie öffnete die Tür zum Nebenzimmer — „hier schlafe ich," sagte sie halblaut. Neben ihrem blütenweiß bezogenen Bett stand ein Kinderkörbchen mit blauseidenen spitzenüberhängten Gardinen, „und da habe ich das Bübchen bei mir, niemandem vertraue ich es an."

Ein alter und ein junger Frauenkopf neigten sich über das Körbchen, indem das süß schlummernde Kind lag mit geballten Fäustchen und roten Schlafbäckchen. „Meine einzige Freude!" flüsterte die Pastorin und drückte Klaras Hand. Mit unbeschreiblichen Empfindungen betrachtete Klara das schlummernde Kind, und ohne daß sie es wollte, stahlen sich Tränen in ihre Augen. Die Pastorin sah es. Liebreich legte sie ihren Arm um des Mädchens Schulter. „Liebes, liebes Klärchen!" stammelte sie mit erstickter Stimme.

Da konnte sich Klara nicht länger beherrschen; aufschluchzend legte sie ihren Kopf an die Schulter der Pastorin, ihre Nerven versagten ihr nun doch einmal. Die Frau Pastor Hammerschmidt war die einzige, bei der sie sich gehen lassen konnte. Mit mütterlichen Armen hielt die alte Frau sie umschlungen.

„Ach, mein Klärchen, Sie sind jung! Sie werden noch eher drüber kommen als ich! Bis an mein Lebensende kann ich es nicht verwinden," und bitterlich mußte die alte Frau weinen.

Erschreckt entwand sich Klara ihren Armen. Stand es so? Traurig nickte die Pastorin vor sich hin: „Was hab ich denn? Ich hatte mir alles so ganz anders gedacht und nun — ein Trost wenigstens für mich, daß mein Andreas glücklich ist!"

Schmerzlich zuckte es um Klärchens Mund. Wie weh taten ihr diese letzten Worte! Ja, er war glücklich; sie sah es ihm an, wenn er mit seinem elastisch beschwingten Gang jeden Tag an ihrem Hause vorbei zur Schule ging, und sie es sich nicht versagen konnte, ihm hinter den Fenstergardinen heimlich nachzublicken.

Traurig sahen sich die beiden an; eine konnte im Herzen der andern lesen, wußte wie groß der Schmerz bei der andern war.

„Kommen Sie nur recht oft wieder, Klärchen!" bat die Pastorin mit leiser Stimme, „tragen Sie mir es nicht nach!" Klara nickte; nein, der alten Frau konnte sie wirklich nichts nachtragen! Sie sah ja, wie bekümmert sie war!

Am Kaffeetisch sprachen sie von allerlei und waren dann doch bei dem anfangs ängstlich gemiedenen Thema, bei dem jungen Ehepaar. Einmal mußte die Pastorin sich aussprechen, daß unten so vieles nicht nach ihrem Sinne.

„Ach, Klärchen, Sie wissen ja, was ich mir immer gewünscht! Wenn doch meine Schwiegertochter wenigstens ein bißchen von Ihnen hätte! Sie hat aber gar keine Lust, etwas zu lernen. Um nichts kümmert sie sich, und Andreas läßt ihr auch den Willen! Sie ist eben fremde Art, die gar nicht zu uns einfachen Bürgersleuten paßt. Sie ist ja ein liebes Menschenkind; man muß ihr gut sein, aber sie paßt nicht in einen bescheidenen Lehrerhaushalt! Jeden Tag sagt sie, sie ist mit allem zufrieden und kann sich einrichten, und sie denkt auch, sie ist bescheiden! Und dabei —! Sie hat eben gar keine Ahnung von Geld und Geldeswert. Gott, Ihnen kann ich es ja sagen, Klärchen, mit seinem Gehalt reicht Andreas längst nicht, was der Haushalt kostet; ich steure auch ein bißchen bei; aber wenn Andreas durch sein Schriftstellern und Stundengeben nicht noch dazu verdiente, dann wüßte ich wirklich nicht, wie wir auskommen würden.

Sein Werk mit Professor Baumgarten über seine Reise wird ihm ja auch noch ein schönes Stück Geld einbringen — er hat viel daran zu tun gehabt! Keine Minute ist er müßig!

Auf seine Schulstunden muß er sich doch auch vorbereiten, muß Hefte korrigieren — das will aber Sylvia nicht einsehen; sie stört ihn dabei! Er soll mit ihr plaudern, musizieren, spazieren gehen, soll ihr vorlesen — aber zu alledem hat er keine Zeit; er hat doch einen Beruf, den er gewissenhaft ausfüllen muß! Und er muß Geld verdienen! Ja, wenn Sylvia ihm etwas mitgebracht hätte in die Ehe! Aber so kommt doch alles von Andreas! Einen großen Teil unseres kleinen Kapitals haben wir zur Aussteuer opfern müssen! Sylvia ist mit ihren Eltern ganz auseinander. Das muß man ihr ja hoch anrechnen, wie sie in ihrer großen Liebe zu Andreas gehalten!

Als das Kind geboren, hat mein Sohn an den Baron Darwitz einen so zu Herzen gehenden Brief geschrieben. Mit Sylvia stand es damals nicht zum Besten; sie hat sehr aushalten müssen — doch eine Antwort ist nicht gekommen. Sylvia war sehr traurig; immer hatte sie ja noch gehofft, daß ihre Eltern sich mit ihr aussöhnen würden — aber vergebens."

Unaufhaltsam floß der Redestrom der Pastorin. Klärchen merkte, daß es der alten Frau eine Erleichterung war, sich alles vom Herzen herumzureden. Und sie bekam dadurch einen tiefen Einblick in das Leben des jungen Paares.

„Ja, mein Sohn hat sich das alles wohl viel leichter gedacht! Aber die große Liebe allein tut es nicht für ein ganzes Leben! Ich habe manchmal große Sorge! wie soll das enden! — Und die letzten Monate, ehe das Kindchen da war, lieber Gott, daran will ich mein Lebtag denken!" und sie seufzte noch in der Erinnerung daran.

„Die junge Frau Doktor muß auch noch lernen, wie alles sein muß!" begütigte Klara.

„bedenken Sie doch, liebe Frau Pastor, aus so ganz anderen Verhältnissen — da geht das nicht gleich so von heute auf morgen — da muß man Geduld und nochmals Geduld haben —"

„Die habe ich ja auch, mein Klärchen! Gott, so lange ich da bin, geht's ja ganz gut! Ich bin ja noch rüstig und kann das bißchen Hausarbeit leicht machen, um so mehr, da unser jetziges Mädchen recht tüchtig ist. Und wenn erst ein paar Jahre hin sind, dann hat sie sich auch mehr eingelebt, ist verständiger geworden."

Die Pastorin lauschte da auf — ein leises Kindergreinen nebenan. Wie eine Junge, so schnell erhob sie sich und ging ins Schlafzimmer. Klärchen folgte ihr. Das Schreien war kräftiger geworden.

„Er hat mit den Zähnen zu tun, Klärchen — sonst ist der kleine Fritz Andreas ein so frommes Kind —" sagte die Pastorin, den Jungen aus dem Bettchen nehmend und ihn unter Koseworten tragend.

Einem ihr selbst unbegreiflichen Zwange folgend, nahm Klara das Kind ohne weiteres der Großmutter ab. Wundersame, weiche Empfindungen erfüllten sie; sie hätte weinen mögen, als sie die Wärme des weichen Kinderkörperchens auf ihrem Arm fühlte. „Wäre es dein eigenes!" mußte sie denken. Sie hauchte einen Kuß auf das runde herzige Gesichtchen. Leise summend tänzelte sie mit dem Bübchen im Zimmer auf und ab, bis es aufhörte zu weinen. Seine großen blauen Augen ruhten verwundert auf dem ihm fremden Gesicht, das ihm aber merkwürdigerweise keine Furcht einflößte — im Gegenteil — Zutraulichkeit.

„Du — du — du —" machte Klärchen, und vergnügt krähte der kleine Kerl sie an und faßte nach der goldenen Kette mit dem Anhänger, die Klara um den Hals trug.

„So, jetzt muß aber Fritz Andreas brav weiter schlafen! hörst du, kleiner Mann!" Klara legte das Kind behutsam ins Bett zurück, leise und liebevoll auf ihn einsprechend.

„Wie gut Sie mit den Kindern umzugehen verstehen, Klärchen! Sie können auch alles!"

„Aber Frau Pastor, das ist doch weiter nichts!"

Nun, meine Schwiegertochter kann es nicht. Sie staunt ihr eigenes Kind wie ein Wunder an, betrachtet es wie eine Puppe — aber sie kann sich nicht mit ihm beschäftigen! So kleine Kinder seien ihr wie verschlossene Türen! Erst müsse es laufen können, sagt sie."

Klara schüttelte leicht lächelnd den Kopf. Das verstand sie nicht!

* *

Im gemütlichen Geplauder verging den beiden Frauen die Zeit. Klara Stettner fühlte, welche Wohltat ihre Gegenwart der Pastorin gab, und auch sie empfand schließlich die Befriedigung darüber, daß die fast zerrissenen Fäden sich wieder neu knüpften.

Es hätte doch unliebsames Gerede und allerlei Vermutungen gegeben, wenn sie sich jetzt, nach dem früher so lebhaften Verkehr dem Hammerschmidtschen Hause ferngehalten hätte! Es lag im Grunde auch gar keine Veranlassung dazu vor! Sie durfte sich doch garnicht als Verschmähte betrachten, da Andreas ihr ja nie Hoffnungen gemacht! Das war nur ihr dummes törichtes Herz gewesen!

Plötzlich klingelte es ganz leise und behutsam.

„Ah, das wird meine Schwiegertochter sein!" sagte die Pastorin lebhaft. „entschuldigen Sie mich, bitte, einen Augenblick — ich muß öffnen."

Mit starkem Schlag fühlte Klara ihr Herz klopfen bei dem Gedanken, jetzt die Frau zu sehen, die ihr des Geliebten Herz abgewendet!

Sylvia trat ein. Liebenswürdig begrüßte sie Klärchen.

„Ich freue mich, Fräulein Stettner, Sie zu sehen! Von Mütterchen habe ich so viel Gutes und Rühmliches von Ihnen gehört, daß Sie mir garnicht mehr fremd und ich wirklich begierig bin, Sie näher kennen zu lernen."

„Wenn nur Frau Doktor nicht von mir enttäuscht sein werden!" entgegnete Klara ein wenig unsicher.

„O nein, das glaube ich nicht, Fräulein Stettner! Wer in solchem Maße wie Sie Mütterchens und meines Mannes Sympathie genießt, der darf auch mir nicht fremd sein! Nun bin ich hier so hereingeschneit! Ich wollte nur sehen, ob Bubi schläft, Mütterchen! Sie müssen mein Hausgewand schon entschuldigen, Fräulein Stettner!"

Sylvia war in einen Schlafrock aus zart rosa Wollkrepp gehüllt, der entzückend zu ihrer dunklen Schönheit stand. Und Klara mußte die junge Frau bewundern, die ihr schön wie ein Bild erschien, und sie begriff, daß er sie, die Unscheinbare, darüber vergessen hatte!

„Darf ich ein Weilchen bleiben, Mutterchen?" fragte Sylvia, „Andre ist ausgegangen, nachdem er die Aufsatzhefte korrigiert. Er hatte eine Verabredung mit einigen Kollegen — und da bin ich schnell heraufgesprungen. Ah, ein Täßchen Kaffee ist auch noch für mich da —"

Von Sylvia war es auch etwas Neugierde mit gewesen, die von der Schwiegermutter so sehr gerühmte Klara Stettner zu sehen. Und das bildhübsche Mädchen mit den klaren freundlichen Blauaugen und der sanften, ruhigen, wohllautenden Stimme gefiel ihr ungemein.

Im Laufe der Unterhaltung hatten sich Sylvia und Klärchen auf gleichen Interessengebieten gefunden.

„Würden Sie mich auch einmal besuchen, Fräulein Stettner? Es würde mich herzlich freuen —" sagte Sylvia und sprach damit den geheimen Wunsch der Frau Pastor Hammerschmidt, die nichts lieber sehen würde, als einen näheren Verkehr der beiden.

Und Klara konnte nicht anders — sie gab eine Zusage.

„Muttchen bäckt uns dann einen Kuchen, und wir musizieren miteinander."

„Oder geht auch einmal spazieren!" warf die Pastorin ein, damit dem Sohne eine Stunde ungestörter Arbeit zu verschaffen. Sie wußte ja, wie angespannt er arbeitete, daß er oftmals nur halbe Nächte am Schreibtisch saß, um nachzuholen, was er tagsüber durch Sylvias große Inanspruchnahme versäumte.

Unten schlug die Haustür zu.

„Ah, da kommt Andre schon heim!" rief Sylvia freudig. „Nun wird er mich suchen — und mich finden!" lachte sie, „ob er mich bei Mutterchen vermutet?"

Es mußte wohl so sein, denn nur wenige Minuten später wurde die Vorsaaltür aufgeschlossen, zu der Andreas einen Schlüssel hatte, und mit einem Scherzwort betrat er das Zimmer. Als er Klara erblickte, stutzte er — sie hatte er nicht mehr vermutet! Klara war plötzlich sehr blaß geworden; heftig hämmerte ihr Herz gegen die Rippen — aber dann hatte sie sich wieder in der Gewalt. Freundlich und unbefangen erwiderte sie seine herzliche Begrüßung; doch ihre Hand bebte leise in der seinen — das konnte sie nicht verhindern. Sylvia hatte es garnicht gemerkt; denn Sylvia sprang gleich munter auf ihn los. Und wie sie ihn ansah, zärtlich, hingebend — wie er die Blicke erwiderte — Klara hatte es beobachtet — ja, die beiden hatten sich lieb — und sie mußte daneben stehen! Weh tat es, so weh! Aber — hatte sie denn gar keinen Stolz? Der mußte ihr doch helfen, zu überwinden.

Fortsetzung folgt



Albert Bassermann, einer unserer bedeutendsten Schauspieler, wurde zum Ehrenmitglied der Bühnengenossenschaft ernannt.
Unser Bild zeigt: Albert Bassermann mit Frau und Tochter.

Die Kerzenfabrikation, die wir in ihrem
Einblick in die moder
Die künstlichen Produkte Stearin, Paraffin
und Ceresin verdrängt wurden, von denen das
Stearin gewonnen wird, das allein das Feld be-
heutigen Stande durch nebenstehende Abbil

Einblick in die moderne Kerzenfabrikation

Die Kerzenfabrikation, die wir in ihrem heutigen Stande durch nebenstehende Abbildungen veranschaulichen, hat schon eine sehr alte und ehrwürdige Geschichte, die bis ins zweite Jahrhundert n. Chr. zurückreicht. Auf die Kienspanbeleuchtung der alten Deutschen folgten zunächst Lampen mit flüssigem Fett, die bei den alten Kulturvölkern schon längst in Gebrauch waren. Später kam man auf den Gedanken, daß auch feste Fettstoffe, wie Talg und Wachs, zu Beleuchtungszwecken zu verwenden sein müßten. Zuerst verfertigte man aus mit Fett getränkten Binsen kerzenähnliche Leuchtmittel, die später von richtigen Kerzen aus Wachs mit Flachsdochten verdrängt wurden, und zu Beginn des dritten Jahrhunderts hatte man schon ganz ansehnliche Wachs- und Talgkerzen. Im Mittelalter nahm die Kerzenfabrikation durch den großen Verbrauch an Wachskerzen, namentlich in den Kirchen und an den Fürstenhöfen, einen großen Aufschwung. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts sind die natürlichen Rohstoffe für Kerzen, Talg und Wachs, durch die künstlichen Produkte Stearin, Paraffin und Ceresin verdrängt worden, von denen das Stearin gegenwärtig fast allein das Feld behauptet, nachdem ein einfacheres Verfahren zur Herstellung der Stearinsäure gefunden worden war. Während früher allgemein das Ziehen der Kerzen üblich war, ist man jetzt durchweg zu der rationelleren Methode des Gießens mittels eigens konstruierter Kerzengießmaschinen übergegangen, wie dies die Abbildungen veranschaulichen.



Gereinigtes Paraffin, das geschmolzen werden muß.

Füllen der Lichtmaschine mit flüssigem Stearin.

Blick in einen Lichtmaschinenraum.

Bottiche mit bei 50 Grad geschmolzenem Stearin.

Das Zuspitzen der fertigen Lichte mit der Fraismaschine.

Packen und Versand der fertigen Kerzen.

Das Mordkind.

Von Robert Walter.

In einer Oktobernacht, die hoch und feierlich und ohne eines Windes Atemzug war, um die neunte Stunde, schlossen zwei Richter, der Nachrichter und vier Schergen das Mordkind aus dem Gefängnis, führten es schleichend durch die enge Gasse und die kleine Pforte am niedern Tor auf die Rheinbrücke hinaus. Denn der Rat hatte Befehl ausgegeben, von dem gebräuchlichen Aufgebot der Bürgerschaft und der zinspflichtigen Flecken in Wehr und Harnisch abzustehen, da der Delinquent ein Kind sei, und die Hinrichtung in nächtlicher Stille zu vollziehen.

Der Roßbube war seit Monden in der Finsternis stinkender Wände gesessen und schaute schwankend und stolpernd auf dem kurzen Weg, in die lichtvollen Sterne, die selig hoch und tief blühten, sprach auch das Agnus Dei, den Richtern still und fröhlich nach. Dann warfen die Knechte ihn in den eisernen Korb, banden ihn mit drei Stricken und stürzten ihn am Seil über die Brücke ins schwarze Wasser.

Wie der Nachrichter sein langes heimliches Gebet gesprochen hatte und jedermann glaubte das Kind sei verschieden, zogen sie das Eisen herauf, knoteten den Körper los und rollten ihn hinaus. Nach einem Augenblick kam ein leises Röcheln, und das Kind tastete mit den kleinen Händen über die eichenen Bohlen, daß alle die nächtlichen Menschen ein heftiger Schrecken befiel.

Hastig schlossen die Schergen den Körper wieder an und warfen den Korb hinab. Zogen ihn darauf nach einer längeren schweigenden Weile wortlos wieder empor.

Als die Richter den toten Leib befühlt und sich beredet hatten, daß er nimmer leben könne, machten sie sich, das Grauen noch in der Brust fühlend, eilig gegen das Tor auf. Hinter ihnen die Knechte. Einer trug den Leichnam im Sack auf dem Rücken. Und sie liefen, um das höllische Geschäft hinter sich zu bringen. Verließen hinter der kleinen Pforte die Spur der Richter und wandten sich seitwärts der Mauer nach dem Totenhäuschen am Friedhof. Einer schlug den Deckel an, wie sie die Tür angezogen und den Riegel festgeklemmt hatten, und ließ die Oellichtlein aufgehen. Der Totengräber packte den Leichnam aus, schob und rückte ihn auch in den offenen Totenbaum, faltete ihm die Finger zurecht. Sie standen dann um den Sarg, die Kappen vor der Brust, und der Träger stolperte am Vaterunser, die Verdammnis zu beschwören und das unterirdische Feuer. Aber bei der Bitte um die Erlösung vom Bösen blieb ihm der Atem aus, und sie stürzten gegen das Tor. Denn das Kind saß aufrecht im Sarg, wachsweiß, und das Wasser rann ihm aus dem Munde.

Die Tür knallte ins Schloß. Dem Kind rissen die Augen auf. Es sah sich allein und auf dem Heu des Totenbaums in der engen Kapelle, sah mit tiefem Erstaunen fünf goldige Lichter auf der Erde brennen, begann dann mit eisigen verkrampften Händen sich aufzuheben und fing an, von der Erlösung zu lallen und zu beten. Aber die Stille rauschte es ein. Und wie es nach kurzer Schlafstarre wieder zu sehen vermochte, wurde ihm das Herz in mildem Frohsinn lebendig, und ehe es sich selbst hören konnte, summte und sang sein Mund.

Mit zitternden Beinen und aufgerissenen Gesichtern liefen die Richter neben den Schergen gegen die Kapelle. An der Tür wehrte der erste den andern. Und sie standen lange und lauschten, wie in dem engen Raum das Agnus Dei klang — gemessen und fern und ganz unterirdisch. Sie schlichen hinein gleich Dieben. Da schwieg es stille. Der erste Richter warf seinen Mantel über das Kind, hob es aus dem Totenbaum empor und sie trugen es durch die Nachtkälte ins Spital, wo noch ein Feuer im warmen Ofen glänzte. Haben ihm auch trockene Kleider angetan und löffelten ihm eine milde Brühe ein. Da schrak es plötzlich zusammen, schaute aus furchtvollen Augen um sich her und fragte, ob es noch am Leben wäre und in der Stadt Speier?

Als man darauf gegenfragte, wo es denn gewesen sei? begann es langsam und in halbem Schlummer zu erzählen, es hätte auf einer Wiese in goldigrüner Sonne gespielt. Viele Kinder wären mit ihm gewesen, mak-



Der feierliche Zug der Studenten.

Die Kriegsgedenkfeier der Berliner Universität.

Die Berliner Universität veranstaltete am 24. Mai eine Feier zum Gedächtnis ihrer im Kriege gefallenen Dozenten, Studenten und Beamten im Berliner Dom. Zu der Feier hatten sich der Lehrkörper der Hochschule und die Vertretung der Studentenschaft in vollem Wichs im feierlichen Zuge von der Universität zum Dom begeben.



Der Rektor der Universität Geh. Konsistorialrat Prof. Dr. Seeberg.



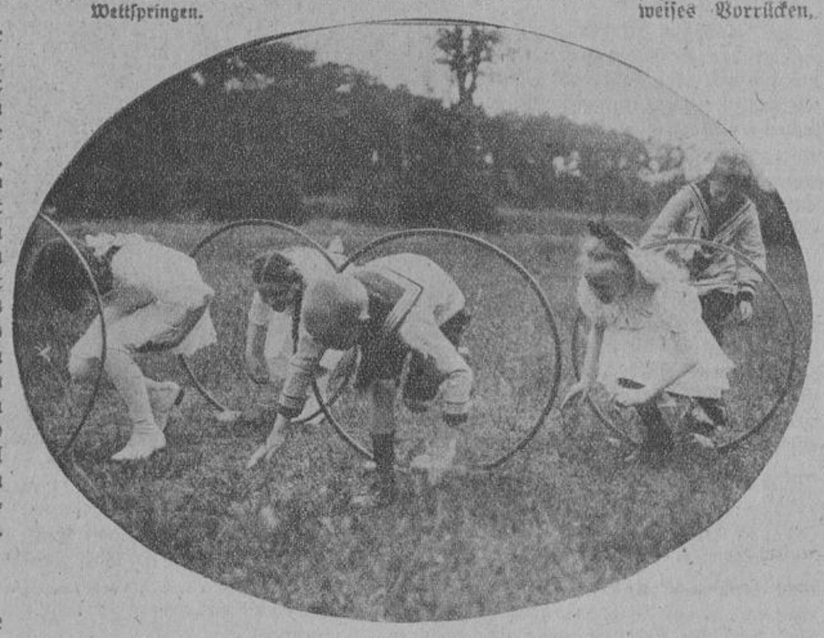
Sackhopsen.

kendweiß, mit roten Seidentüchern um den Hals und bunten Schnallenschuhen. Mitten auf der Wiese hätte ein dunkler breiter Lindenbaum gestanden und darunter ein hoher silberner Stuhl. Auf dem Stuhl wäre ein alter Mann gesessen in blauem Mantel, mit einem langen grauen Bart und einer Krone über der Stirn. Der habe kleine goldige Kugeln in die Luft geworfen wie lauter Sterne, und damit hätten sie ihr Spiel gehabt. Als die Richter das hörten, bangten sie sehr um ihr Seelenheil, ließen das Kind im Spital und gut besorgen und traten nach einer schlaflosen Nacht mit der wunderlichen Geschichte vor den gemeinen Rat von Speier. Der beriet sich einen langen Tag. Und in der folgenden Nacht führten zwei Ratherren den Knaben, wohlgekleidet und mit Speise und mit einigem Geld versehen, durch die kleine Pforte und in die Landschaft hinaus, schieden sich dort von ihm und sagten, sie hätten ein Mitleiden mit ihm gehabt, er solle so fern wandern als er möchte und nicht mehr heimkehren. Solche Tat der Ratsleute blieb aber nicht in der Dunkelheit. Es währte bis zum dritten Tag, da wußten Stadt und Land von dem Leiden und der Auferstehung des armen Roßbuben Eppe, gerieten in große Gespräche und in Aufruhr der Seelen und forschten weitum nach dem Wanderer, fanden aber keine Spur mehr von ihm. Und die Mildherzigen glaubten und sagten danach, der Himmel habe ein Wunder an dem Mordkinde getan, es sei ein Engel gekommen und habe es über die Sterne hinweggeführt.

Schluß.



Wettspringen.



Reifenlaufen.

Der lockende Film.

Von Poldi Schmidl.

Jeder Kinobesitzer weiß davon zu berichten, wie überaus häufig sich junge erfahrenere Leute mit der Bitte an ihn wenden, er möge ihnen doch den Weg weisen, auf dem man Filmschauspieler wird. Weitaus stärker als die Bühne wirkt der Film auf die Gemüter, vornehmlich der Mädchen. Wandlungsfähigkeit, Verwandlungsfähigkeit, Charakterisierung, kurz das vielgestaltige Um und Auf einer guten schauspielerischen Leistung bildet keineswegs Basis und Inhalt der Kunst unserer weiblichen Kinosterne. Vielmehr ist es in fast allen Fällen ein persönlicher Reiz, es ist die besondere Anmut, die Grazie, die Schönheit, das Temperament, die Rasse und ähnliche Eigenschaften, welche die Stärke einer Hauptdarstellerin im Film bilden. Daher kommt es auch, daß die weiblichen Kinolieblinge am liebsten Rollen wählen, in denen sie mit diesen ihren persönlichen Eigenschaften am Vorteilhaftesten zur Geltung kommen können. Je vielgestaltiger und abenteuerlicher die Vorfälle sind, in denen der Filmstern glänzt und leuchtet, ohne an Licht zu verlieren, desto lieber wird er dem Publikum. Es soll nicht darüber geklagt werden, daß Schönheit, Anmut, Liebreiz, Grazie und Temperament der Filmsterne durch den Film in das rechte Licht gesetzt werden. Tatsache aber ist, daß das Bezauberungstalent der beliebten Filmsterne der weiblichen Jugend ein völlig falsches Bild von den Aussichten verschafft, welche in der Filmkunst vorhanden sind. Mit Sorgfalt wachen sowohl die Filmsterne selbst, wie auch die Filmfabrikanten darüber, daß all der Abglanz der Persönlichkeit durch den Film nicht gemindert werde. Infolgedessen müssen die übrigen weiblichen Kräfte im Film so wenig als möglich hervortreten, sie dürfen den Stern nicht verdunkeln. Wo kein Ensemble ist, keines sein darf, dort ist folgerichtig auch kein Bedarf an Filmkräften, dort ist keine Aussicht auf stufenweises Vorrücken,

dort ist kein Ziel für filmbegeisterte Mädchen. Und um in der Komparserie, um als Filmstatistin mittun zu können, dazu ist es nicht ratsam, den Kampf mit den geschulten, gewitzigten, erfahrenen Damen aufzunehmen, welche heute überdies organisiert sind und welche auch die nötigen Kleider besitzen. Für die Filmkunst selbst ist es kein gesunder Zustand, daß nicht so sehr der Film als dramatisches Produkt, als vielmehr der Filmstern zieht. Doch abgesehen von dieser Erwägung, der weibliche Filmstern ist eben das Haupthindernis für das natürliche Entstehen eines Nachwuchses an weiblichen Filmkräften. Wie der Filmfabrikant lediglich mit der Einwirkung des weiblichen Filmsternes auf das Publikum rechnet, so beeilt sich auch der Filmstern, aus den genannten Ursachen seiner Beliebtheit den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Indem er seine eigene Fabrik gründet oder indem er auf Grund eines Jahreskontraktes für den Fabrikanten filmt. Vergleicht man weiter die Volkstümlichkeit der großen, leuchtenden Filmsterne mit ihrer Zahl, welche zwei Dutzend kaum übersteigt, stellt man die ungeheure Verbreitung des Films diesem tatsächlichen Bedarf an wirklichen Filmschauspielerinnen gegenüber, so zeigt es sich mit warnender Klarheit, wie verderblich der Lichtspielzauber den jungen Mädchen werden kann.



Ein Baumstumpf, welcher eine Familie von 5 Personen beherbergt.

Gegen Motten.

Nun der Frühling gekommen ist und die wärmere Jahreszeit leichtere Kleidung erfordert, gilt es die Wintersachen vor Mottenschaden zu bewahren und gut aufzuheben, damit sie im nächsten Winter noch ihre Schuldigkeit tun können. Staub und Schmutz begünstigen die Brutstätte der Motten; man klopfe deshalb alle Wintersachen, die man aufbewahren will, zuerst tüchtig aus. Pelzwaren kämme man mittels eines reinen Kammes tüchtig durch. Man lege die Sachen dann in reine, leinene Tücher, in die man zuvor Mottenpulver streut, stecke noch mit Kampfer oder weißem gestoßenen Pfeffer gefüllte Beutelchen an die Tücher und packe sie in eine mit Zeitungspapier ausgelegte, gut schließende Kiste. Um Möbel zu schützen, ist ebenfalls häufiges Klopfen anzuraten. Man darf den Motten nicht Ruhe lassen, ihre Eier zu legen. Vermutet man Mottenbrut in Stoffen oder Möbeln, so ist Hitze und Dampfeinwirkung anzuraten. Man setzt die Stoffe eine Hitze von 80 Grad Reaumur aus. Polstermöbel stellt man in ein Zimmer, dessen Fenster und Türen geschlossen werden, u. entzündet auf feuersicheren Geräten (Kohlenschaufeln oder Ofenvorsetzern) eine Menge persischen Insektenpulvers, das 12 bis 24 Stunden langsam schwelen muß. Das ganze Zimmer muß mit Dampf gefüllt sein. Natürlich ist es für Menschen nicht möglich, in dem Raum zu bleiben. Die Möbel werden nicht beschädigt, aber die Brut vertilgt. Man stecke nachher in die Polster noch kleine Stücke Kampfer.



Ein Idyll im Schilf.

Im Obstgarten sind frisch verpflanzte Obstbäume bei Trockenheit zu gießen, die Baumscheiben aufzulockern und von Unkraut zu reinigen. Auch müssen alle Wurzelschößlinge und alle sonstigen unter der Krone sich bildenden Triebe entfernt werden. Stark blühende Obstbäume sind kräftig des öfteren zu schütteln, um der Befruchtung zu Hilfe zu kommen und bei Trockenheit zu gießen. Desgleichen sind alle blühenden Beerensträucher reichlich zu bewässern.

Humoristisches.

Aus den Tagen der Münchener Räte-Regierung.

„A Zeitung hast net —'s Bier is sauschlecht — und da sollst a noch a politische Meinung ham — —" (Jugend.)

An der preussisch-bayrischen Grenzstation.

„Die Herrschaften — aus allen Wagenklassen — den Adel ablegen. (Jugend.)

Früher hieß es: Wenn drei Deutsche zusammentreffen, dann gründen Sie einen Verein. Das hat sich neuerdings etwas geändert: wenn drei Deutsche zusammentreffen, dann ernennt sich der erste zum Rat, der zweite zum Vollzugsausschuß und der dritte wird als Gegenrevolutionär verhaftet. (Jugend.)

Der Taschendieb an der schweizer Grenzstation.

„So, da hätten wir mal wieder glücklich'ne Abwanderung des Kapitals nach der Schweiz verhindert. (Simplicissimus.)

Der Museumsdiener Klumpke.

In Weimar meldete seinen Beitritt zum Rat geistiger Arbeiter an, weil er täglich Goethes Nachlaß beackeitet. (Jugend.)

Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Was kann wohl gehen, aber nicht laufen?
Was kann wohl laufen, aber nicht geh'n?
Was habt ihr laufen, aber nicht springen,
Was springen, aber nicht laufen gesehn?

Ausschnitträtsel.

Wo ich zuerst mein Bräutchen lernte kennen?
Im Böhmerland (mein Wort nennt dir die Stadt),
Auch meines Bräutchens Namen wird dir's nennen,
Wenn Kopf und Fuß man ihm entrissen hat.

Auflösungen aus Nummer 22.

Auflösung des Visitenkartenrätsels.

Flaschenabzieher.

Auflösung des Buchstabenrätsels.

Reifen, Reifen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fritz Meyer, Duisburg. In Kupfertiefdruck gedruckt und herausgegeben von Carl Lange Verlag, Duisburg.